

Hannah Arendt in Syrien

Yassin Al-Haj Saleh

# Hannah Arendt in Syrien

Aus dem Arabischen von Günther Orth

Herausgegeben von Georges Khalil



Matthes & Seitz Berlin

# **Inhalt**

Vorbemerkung	7
I. Denken mit Hannah Arendt	13
II. Die Stimmen der Abwesenden	29
III. Land der Vernichtung ohne Vergebung und ohne Versprechen	69
IV. Hannah Arendt und Syrien: Gedanken zum Bösen in der Politik	85
Nachwort	115
Anmerkungen	121

## Vorbemerkung

In der Türkei, wo ich knapp vier Jahre lang als Flüchtling gelebt habe, las ich Hannah Arendts *Eichmann in Jerusalem*. Ich hatte das Buch zusammen mit Zygmunt Baumans *Die Moderne und der Holocaust* bei Dussmann in Berlin gekauft, als ich im Frühjahr 2017 zum ersten Mal zu Besuch in Deutschland war. Ich hatte zuvor bereits einen längeren Essay über das Mordsystem im Gefängnis Sednaya bei Damaskus veröffentlicht, der auch auf die verschiedenen Arten des massenhaften Tötens mit Blick auf die Genozide des 20. Jahrhunderts einging, den Holocaust, aber auch auf das sowjetische Gulag-System.<sup>1</sup> Wenige Monate später kam ich auf Einladung des Wissenschaftskollegs zu Berlin nach Deutschland, um erneut über Massenmord zu schreiben – diesmal mit einem Fokus auf Syrien, wo ich die meiste Zeit meines Lebens zugebracht habe, die Jahre meiner Jugend als politischer Gefangener.

Seit meiner Haftentlassung 1996 und mehr noch seit Beginn der syrischen Revolution im Frühjahr 2011 und meinen Fluchtjahren ab Herbst 2013 hat das Politische einen großen Teil meiner Aufmerksamkeit bestimmt. Ich denke, dass es daher unvermeidlich

war, dass ich früher oder später auf das Werk dieser deutsch-amerikanischen politischen Denkerin stoßen würde. Aufgrund meiner spezifischen Lebenserfahrungen und insbesondere der Tatsache, dass ich ein »Haftabsolvent« war, wie wir in Syrien sagen, und kein »Universitätsabsolvent«, hat das Politische im kämpferischen Sinn mein Interesse mehr geprägt als ein im engeren Sinn akademisches Arbeiten. Ein Syrer, der zuerst in Istanbul, dann in Berlin ihre Werke auf Englisch liest, ist sicher nicht die Idealbesetzung, um für deutsche Lesende über Hannah Arendt zu schreiben, und man wird schnell bemerken, dass es sich hier nicht um ein Buch »über Arendt« handelt, sondern um eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten ihres Denkens, um über Syrien und aus der Sicht eines syrischen Flüchtlings über die heutige Welt zu sprechen. Ich hoffe, dass ich damit zu einem neuen Verständnis von Arendts Denken beitragen und darstellen kann, dass es auch in anderen Kontexten als dem seiner Entstehung weiterleben kann.

Was mich zum eminent Politischen im Denken der Autorin von *The Human Condition* (*Vita activa oder Vom tätigen Leben*) geführt hat, brachte mich jedoch gleichwohl an ihre Grenzen; ihre Schriften erlauben kein uneingeschränktes politisches Weiterdenken und erfordern meines Erachtens eine kritische Auseinandersetzung, um Auswege aus der Krise der Demokratie zu finden – in der Politik, den Institutionen und der Theorie. Arendt hielt das Soziale vom Politischen getrennt, während ich glaube, dass erst das Mitdenken des Sozialen intellektuelle und politisch-institutionelle Erneuerung ermöglicht. Die sozialis-

tische Idee hat die Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg gerettet, und die Krise des Sozialismus vor und seit dem Ende des Kalten Krieges hat die Demokratie selbst in eine Krise gebracht – so sehr, dass manche meinen, wir lebten bereits in einer postdemokratischen Zeit. Arendt hatte wenig Sympathien für den Feminismus, eine Haltung, die ich so verstehe, dass sie Frauen nicht auf Dauer als eine politische Minderheit sehen wollte. Von männlichen Denkern hat sie sich im Wesentlichen dadurch unterschieden, dass sie eher verstehen als Eindruck machen wollte. Und doch wirkte sie als politische Denkerin sehr »männlich«, befasste sich in erster Linie mit den Werken von männlichen Philosophen und Denkern und räumte der Frauenfrage nicht die Eigenständigkeit ein, die ihr zusteht.

Auch äußerte Hannah Arendt Vorbehalte gegen aktive staatliche Maßnahmen zur Durchmischung von schwarzen und weißen Schülern in amerikanischen Schulen – wovon sie allerdings unter dem Eindruck des afroamerikanischen Autors Ralph Ellison wieder etwas abrückte. Alles, was mit Rassismus und aktuell besonders mit Migration und Asyl zusammenhängt, gehört jedoch zu den grundlegenden politischen Themen, die uns voraussichtlich noch für lange Zeit begleiten werden. Diese dreifache Leerstelle bei Arendt betrachte ich in einem der vier Kapitel des vorliegenden Buches. Anders als sie bin ich der Meinung, dass Politik nicht allein vom Politischen leben kann, sondern auch von den Interdependenzen mit anderen Bereichen, des Sozialen in all seinen Spielarten, dem Technologischen und Umweltbezogenen und immer auch dem Biologischen. Freiheit als Sinn von Poli-

tik nach Arendt kann nicht bestehen und sich nicht erneuern ohne eine Politisierung und Überschreitung ebenjener Grenzen, die sie gezogen hat.

Was aber Arendt auch ein knappes halbes Jahrhundert nach ihrem Tod noch so aktuell macht, sind eben diese Widersprüchlichkeiten und die ihrem Werk innewohnende Spannung. Sie war mutig genug, sich Denkströmungen und heftigen Befindlichkeiten ihrer Zeit entgegenzustellen, und unabhängig davon, ob wir ihr jeweils zustimmen oder nicht, bleibt Hannah Arendt eine Denkerin, mit der oder gegen die sich das Denken grundlegend lohnt.

Die vier Texte, die in diesem Buch zusammengefasst sind, entstanden von 2019 bis 2020 in Berlin, während ich Fellow am Wissenschaftskolleg und dann mit einem Stipendium der Gerda Henkel Stiftung Fellow von EUME (Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa), einem Forschungsprogramm am Forum Transregionale Studien war. Dort habe ich idealste Bedingungen zum Lesen, Nachdenken und zum Gespräch vorgefunden. Gern nutze ich diese Gelegenheit, um diesen großartigen akademischen Institutionen zu danken, in denen ich das Glück hatte, etwas mehr als zwei Jahre in anregender Atmosphäre zuzubringen. Seit Ende 2020 war ich zudem für drei Jahre Stipendiat des PEN-Zentrum Deutschland, wo ich ebenfalls Gelegenheit hatte, das zu tun, was ich gern tue: Lesen, Schreiben und Freunden begegnen.

Es sei darauf verwiesen, dass die vier Essays, die Bestandteile dieses Buches sind, zuvor in arabischer Sprache für ein arabischlesendes Publikum geschrieben wurden und in dem von mir mitbegründeten

elektronischen Magazin *Al-Jumhuriya* (die Republik) veröffentlicht wurden, einer Website für kritisches Denken, deren Motto es ist, Syrerinnen und Syrern eine Stimme zu geben. *Al-Jumhuriya.net* wurde in Damaskus 2012 zum ersten Jahrestag der Revolution gegründet, aber schon weniger als zwei Jahre später mussten wir sie von Istanbul aus weiterbetreiben, bis die Website ab 2019 zu einem deutsch-syrischen Projekt mit Sitz in Berlin wurde.

Zur Vorbereitung der Texte hinsichtlich ihrer Veröffentlichung in deutscher Sprache durfte ich auf Anmerkungen meiner beiden Freunde Georges Khalil und Jens Hanssen zurückgreifen. Die Ergänzungen und Änderungen, die dadurch in sie einfließen, kamen einer größeren Klarheit zugute. Herzlichen Dank an Georges und Jens sowie an den Übersetzer Günther Orth.

Yassin Al-Haj Saleh  
Berlin, den 16. August 2022



# I

## Denken mit Hannah Arendt

Die Beschäftigung mit den Schriften Hannah Arendts (1906–1975) brachte mich in den letzten drei Jahren dazu, einige Aspekte ihres Denkens in einen Kontext zu Syrien zu setzen. In drei Essays habe ich ihre Thesen dementsprechend interagieren lassen: »Hannah Arendt und Syrien: Gedanken zum Bösen in der Politik«, »Land der Vernichtung ohne Vergebung oder Verheißung« und »Die Stimmen der Abwesenden«. Dieser vierte und letzte Text (der in der vorliegenden deutschen Ausgabe den anderen vorangestellt wird) möchte die Frage beantworten, was die deutsch-amerikanische jüdische Denkerin für einen ins Ausland geflohenen syrischen Autor so bedeutsam macht. Die Antwort liegt zum einen darin, wer Hannah Arendt war und zum anderen darin, was sie tat.

### Wer war sie?

Zuallererst sprechen wir von einer Frau. Die denkenden Helden der meisten Männer meiner Generation, mich eingeschlossen, sind in erster Linie Männer. Dies gilt für

männliche Intellektuelle in der arabischen Welt, aber bis vor zwei oder drei Generationen galt es wohl auch weltweit. »Männlichkeit« im Schreiben und Denken ist ein uns allzu vertrautes Element und es bringt die, die in dieses Feld vordringen, in eine Welt aus etablierten Namen angesehener Gelehrter, zu denen bisher kaum Frauen gezählt wurden. Auch in unserem klassischen Erbe gab es nur wenige Dichterinnen, und gar keine Frauen, die geschriebene Werke hinterließen. Eine Identifikation von Männern mit Frauen war ebenfalls kein Modell, das man sich wünschen oder verwerfen konnte. Intellektualität und Theoriebildung scheinen im arabischen Zusammenhang etwas Männliches zu sein, in dem Frauen bisher kaum Platz fanden. Erst seit den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ändert sich dies, und man kann nur hoffen, dass diese Veränderung unter den Vorzeichen der Diaspora, wie wir sie erleben, ihren Fortgang findet.

Hannah Arendt selbst war keine Feministin und die abstrakte dritte Person stand auch bei ihr konsequent im Maskulinum. Aber sie sagte auch einst, dass sie im Gegensatz zu Männern nicht Eindruck machen, sondern verstehen möchte. Ich finde, dieses Motiv taugt gut als Orientierung, wenn wir unser Denken weiterentwickeln möchten. Insofern kommen wir nicht umhin festzustellen, dass Arendt eben doch großen Einfluss hat. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass ihre Arbeiten heute noch mehr gelesen und diskutiert werden als an ihrem Lebensende oder auch noch vor ein oder zwei Jahrzehnten.

Zweitens war Hannah Arendt eine zweifach Geflüchtete: acht Jahre lang in Frankreich, und dann bis

zu ihrem Tod 1975 in den Vereinigten Staaten. Aus meiner persönlichen Sicht ist das ein weiterer Grund, mich ihr nahe zu fühlen, denn so wie Arendts Flucht Teil eines großen Exodus war, der sich im Schatten eines großen Unheils für deutsche und europäische Juden vollzog, ist auch die syrische Flucht Zustand und Ausdruck eines großen, noch immer andauernden Unheils.

Drittens sprechen wir von einer Jüdin aus einer kulturell deutschen Familie. In Arendts Jugend erstarkte der Antisemitismus in Deutschland, bis er in offene Feindseligkeit umschlug, zu einer Säule der Nazi Herrschaft wurde und Millionen Opfer forderte. Hannah Arendt hatte eine positive Haltung zum jüdischen Erbe und fand, man habe sich als Jude zu verteidigen, wenn man als Jude angegriffen wird. Dies passt sowohl zu ihrem ausgeprägten Begriff von Würde auf persönlicher und kollektiver Ebene wie zur verbreiteten Reaktion derer, die Diskriminierung erfahren: Man klammert sich noch fester an das, weswegen man geächtet wird. Das Judentum ist eine Religion, aber es steht ebenso für Identität und Zugehörigkeit, und Letzteres ist auch nichtreligiösen Juden wichtig. Sie schreiben dieser Identität zudem ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl zu, und manche von ihnen nehmen gerade deshalb eine kritische Haltung gegenüber Israel ein. Es stünde uns gut zu Gesicht, darüber mehr in Erfahrung zu bringen, statt unsere Sinne davor zu verschließen, denn eine gewohnheitsmäßige Verweigerung macht uns nur wehrlos gegenüber dem, wovor wir uns verschließen, bis sich die verschlossene Tür aus irgendeinem Grund irgendwann öffnet und wir

geblendet nur noch das sehen können, was wir bisher geleugnet haben. Eine entsprechende Verweigerung steht womöglich auch dahinter, dass in der arabischen Übersetzung von Arendts *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* von Antoine Abu Zeid das Kapitel zum Antisemitismus (und das zum Imperialismus) wegfielen und sie sich auf den Abschnitt zum Totalitarismus beschränkt, ohne dies den arabischen Lesern auch nur mitzuteilen.

Heute sind »wir Flüchtlinge« in gewisser Weise Juden, und die Palästinenser unter uns zuweilen sogar die »Juden der Juden«, wie es etwa der palästinensische Dichter Mahmoud Darwish formuliert hat. Die über die Welt verstreuten Syrer, die zusehen müssen, wie ihr Land zerfällt, und denen auch nach all dem, was sie verloren haben, im Arendtschen Sinn »nichts versprochen« wird, sind in einer Position, die ihnen erlauben sollte, die Situation von Juden vor der Gründung des Staates Israel zu verstehen und daraus zu lernen.

Und viertens findet sich in Arendts Werk viel persönliche Erfahrung. Hannah Arendt war in westlicher Philologie verwurzelt und umfassend bewandert, aber es war ihr persönliches Erleben, das ihrem Buchwissen lebendige Substanz gab, und ihr angelesenes Wissen verlieh diesem Erlebten wiederum ein Instrumentarium und Perspektiven, mit denen man zuweilen kämpft, an denen man sich abarbeiten und denen man immer viel hinzufügen kann.

Hannah Arendt erlebte die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als Studentin der Philosophie und musste 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland nach Frankreich fliehen,

nachdem sie kurzzeitig festgenommen wurde und durch das Mitwirken ihres Verhörers wieder freigekommen war. In Frankreich tat sie sich mit anderen jüdischen Flüchtlingen zusammen und arbeitete mit zionistischen Organisationen, bis sie 1941 erneut zur Flucht gezwungen war, diesmal nach Amerika. Dort wurde sie insbesondere nach dem Erscheinen ihres Buches *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* berühmt, in dem sie sowohl den Nationalsozialismus als auch den sowjetischen Kommunismus Stalins unter Totalitarismus subsumierte. Dies stieß auf viel Widerspruch, dennoch ist das Buch von größter Wichtigkeit; es ist ein originäres Ringen mit den brennenden Phänomenen der Zeit, in der Arendt lebte. Ihre späteren Werke über Revolution und Gewalt, ihr grundlegendes Werk *The Human Condition* sowie ihre späteren Arbeiten *Vom Leben des Geistes* und ihr herausragender Prozessbericht *Eichmann in Jerusalem* verleihen ihr einen Platz in der vordersten Reihe der Intellektuellen des zwanzigsten Jahrhunderts. Arendts Bücher sind ein Durchdenken ihrer Zeit, indem aus ihrer geistigen Welt eine Welt des Geistes und ein herausragendes und reichhaltiges Bild der Welt wurde, in der sie von den dreißiger Jahren bis zu ihrem Tod lebte – ein Bild, das andere Weltsichten nicht unbedingt ausschloss.

Angesichts dessen, wie sehr wir uns mit Dingen wie Gewalt, Genozid, Folter, Revolution, Politik, Freiheit, Wahrheit, Zeit und dem Bösen beschäftigen – wie könnten wir auch anders? –, sollte uns Hannah Arendt in besonderer Weise ein intellektuelles Vorbild sein. Ich glaube, dass die Schwierigkeiten, die viele Men-

schen auf der Welt, aber auch in Syrien selbst, dabei haben, die angeblich so »komplexe« Lage in Syrien zu verstehen, auch darauf zurückgehen, dass das intellektuelle Rüstzeug, das uns zur Verfügung steht und das wir ererbt haben, um uns mit extremen, finsternen und »kreativen« Situationen wie der syrischen seit bald einem Jahrzehnt zu beschäftigen, veraltet ist. Das Unvermögen auch weiter Teile der globalen Linken, irgendetwas Sinnvolles zu Syrien zu sagen, liegt meines Erachtens darin begründet, dass sie geistig für eine Auseinandersetzung mit Völkermord, ethnischer Säuberung etc. nicht zureichend gewappnet sind. Es ist ein systemisches und wiederholtes Versagen.

### **Was tat sie?**

Im Denken Hannah Arendts findet sich, ganz im Gegensatz dazu, Grundlegendes und höchst Bedeutsames und Fruchtbare, das uns zum Nachdenken über unsere heutige Situation anregen kann, besonders das Verhältnis zwischen Denken und Gewissen. Soweit ich weiß, ist es ein Alleinstellungsmerkmal Arendts, dass sie einen Zusammenhang zwischen Denken und Gewissen postulierte. Für sie unterliegt das Denken insofern einer moralischen Empfindung, als eine fehlende Moral auch ein fehlendes Geistesleben bedeutet, denn dieses gründet seinerseits per se auf Vielfalt. Denken ist nach Arendt ein Dialog mit dem eigenen Selbst, so als wäre jeder Einzelne von uns im Grunde zwei, und als wären wir permanent im Gespräch mit dem Zweiten in uns. Und weil nie-

mand einen Verbrecher in sich wohnen haben möchte, mit dem er in Dialog tritt und sich berät, wie Arendt in Bezug auf Platon sagt, und man lieber einen respektablen, vertrauenswürdigen und liebenswerten inneren Gesprächspartner hat, schützt einen das Denken beziehungsweise der Dialog mit einem selbst davor, Böses zu tun. Für Arendt ist Denken daher gewissensstiftend und keine abstrakte Verstandesbemühung, wie es eine landläufige Vorstellung in unserer Kultur ist – und was, wie mir scheint, eine der schlimmsten Zuschreibungen der Moderne ist: ein Kreisen um Wissen und Intellekt bei völligem Ausblenden des moralischen Faktors.

Dies mag daran liegen, dass Wissen mit Anerkennung verknüpft ist, und an ebendieser mangelt es in unseren heutigen sozialen und politischen Milieus. Seit ein oder zwei Generationen steht ein stark verengter politischer Rahmen einem besseren Kennenlernen und einem Vertrauenszuwachs und mithin einem Dialog und einem Nachdenken entgegen. Zudem sprechen wir hier von Gesellschaften, die sich erst vor drei Generationen in unabhängigen Staaten herausgebildet haben. Anerkennung neigt unter solchen Bedingungen dazu, sich auf Kreise des persönlichen Vertrauens oder von dogmatischer Nähe zu beschränken. Die Äußerungen von Menschen, die wir anerkennen, nehmen wir ernst, aber ebendiese Menschen sagen auch in etwa das, was wir selbst sagen, und deshalb lernen wir kaum etwas dazu, indem wir ihre Meinungen gutheißen. Andererseits erkennen wir diejenigen nicht an, die unsere Anschauungen nicht teilen, obwohl genau sie möglicherweise interessante Dinge sagen, die

unseren Horizont erweitern könnten. Anders gesagt übernehmen wir da, wo wir von anderen etwas lernen könnten, kaum neue Erkenntnisse. Im Gegenteil: Da, wo Wissen prinzipiell unbegrenzt verfügbar ist und uns gegebenenfalls etwas vermitteln könnte, was uns ganz neu ist, erkennen wir dessen Vertreter nicht an, lernen nichts von ihnen und nehmen nicht zur Kenntnis, was sie sagen.

Wenn ich jemanden nicht anerkenne, dann stemme ich mich dagegen, über das nachzudenken, was er sagt, tut oder ist. Er kann dann kein Gesprächspartner in meinem inneren Dialog und in meinem Denken sein, ja ich streite ihm womöglich das Recht auf Existenz ab, nicht nur darauf, etwas zu sagen oder zu tun. Wissen offenbart sich hier als ein Machtverhältnis: Wer *anerkannt* wird, der ist auch *bekannt*, und wer *unbekannt* ist, der ist es, weil er *nicht anerkannt* wird. Und es offenbart sich als ein Dogma und in der Form exklusiver dogmatischer Verbindungen, die sich ständig reproduzieren und sich gegen anderes abschotten. Dogmen sind genügsam in dem Sinne, dass sie sich Mühe und innere Spannung ersparen. Vergleichendes Denken dagegen führt mit Bestimmtheit zu einem gewissen Maß an Unsicherheit und Zweifel. Wir »glauben« also etwas, um nicht denken zu müssen.

Und so wie Anschauungen dazu neigen, sowohl exklusiv (andere ausschließend) als auch umfassend (alles Wichtige einschließend) zu sein, verhindern sie auch, dass man sich in andere hineinversetzt und sich selbst mit den Augen oder aus der Perspektive anderer betrachtet. Eine dogmatische Haltung wehrt jedes Wissen ab, das mit dem Geglaubten nicht über-



einstimmt und äußert sich darin, dass der Glaubende partiell statt umfassend denkt und blind für Dinge bleibt, die er ausspart, um seine Anschauung zu schützen. Somit ist der innere Dialogpartner des »Glaubenden« ein Betrüger, der sich in den Dienst des Schutzes einer Meinung stellt, genaugenommen also ein falscher Zeuge, der dem Vertreter einer bestimmten Meinung unablässig bestätigt, dass diese richtig sei. Und man wird selbst zu einem falschen Zeugen, je länger man sich mit falschen Zeugen umgibt.

Letztlich fällt ein fehlendes Denken im Sinne eines inneren Dialogs oder eines Verlassens des eigenen Ichs und einer Selbstbetrachtung aus anderer Perspektive zusammen mit einer Ausgrenzung anderer. Es trägt dazu bei, mit anderen als Fremden umzugehen, denen gegenüber man zu nichts verpflichtet ist, die man schlecht behandeln, ausschließen oder töten darf. Wenn ein Gewissen darin besteht, dass man aus sich heraustreten und sich in andere hineinversetzen kann, dann stellt die Infragestellung der Existenz(berechtigung) anderer, ihre politische Abwesenheit, ihre Stummschaltung und ein ihnen auferlegtes Sprechverbot diese außerhalb unserer moralischen Verantwortung, verringert unsere Empfindsamkeit für das, was ihnen widerfährt und verhindert das Entstehen eines Gewissens.

Eine sich aktiv äußernde Existenz anderer ist eine essenzielle Voraussetzung dafür, dass wir ein Gewissen haben können. Es ist eher eine moralische als eine wissensbezogene und politische Bedingung. So gesehen ist Pluralität, also die Existenz eines von uns verschiedenen anderen, ein Garant für Denken und

Gewissen und dessen jeweilige Erneuerung – und die Voraussetzung von Politik. Davon ausgehend räumte Hannah Arendt der Pluralität in ihrem Denken höchste Bedeutung ein.

In Syrien und im arabischen Raum insgesamt haben wir zur Genüge erlebt, dass es einen Zusammenhang zwischen Abwehr von Pluralität und einem Übermaß an Grausamkeit und Bösem gibt. Ein »Staat«, dem es an einem Mindestmaß an Pluralität fehlt, der der Gesellschaft die Pluralität austreibt und der seine Untertanen schon dadurch am Denken hindert, indem er es sich selbst verbietet, verwandelt sich durch diese doppelte Denkverhinderung zu einer schrecklichen Mordmaschine. Aktuell erleben wir zudem religiöse Gebilde, die dasselbe tun, nämlich Pluralität in sich selbst, um sich herum und in der Welt zu eliminieren, womit sie ihre eigene Verrohung begünstigen. Der Mechanismus besteht in beiden Fällen darin, stumme und immer kleinere Welten zu schaffen, in der nur wir beziehungsweise Betrüger wie wir selbst leben und in der wir kein Gefühl für andere haben. Syrien ist während der Jahrzehnte der Assad-Herrschaft in diesem Sinne immer enger geworden, ein Land, in dem immer wieder echte und wirkungsvolle Pluralität ausgemerzt und eine Vielfalt mit verschiedenen Akteuren, die in eine allgemeine Diskussion treten könnten und eine prinzipielle gleichberechtigte Legitimität für sich beanspruchen könnten, bekämpft wurde. Wir neigen seit mehreren Jahrzehnten dazu, eine Gesellschaft der Nicht-Anerkennung zu werden, in der niemand niemanden anerkennt, also im Ergebnis eine Nicht-Gesellschaft: Menschliche Inseln ohne gegenseitige

Verpflichtungen und ohne gemeinsames Gefühl, ohne Empathie, Vertrauen und Solidarität in der Not.

Gewissen ist also eine Beziehung. Seine Voraussetzung ist die aktive Existenz eines Anderen in unserer Welt. Ein Individuum, eine Gruppe, ein Staat, eine Religion und eine Kultur kann nur insoweit ein lebendiges, sich erneuerndes Gewissen entwickeln, wie sie in eine Beziehung zum Anderen tritt, ihn anerkennt, kennenlernt, an ihn denkt und sich in ihn hineinversetzen kann. Menschlichkeit ist etwas, was andere uns geben und was wir ihnen geben, nicht etwas, was sie oder wir unabhängig voneinander besitzen. Menschlichkeit ist keine Eigenheit eines einzelnen Menschen oder einer isolierten Gemeinschaft, sondern eine mögliche Eigenschaft einer Gruppe oder der Menschheit.

Für uns ist das ein höchst aktueller Befund. Denken und Gewissen hängen mit Vielfalt zusammen, sind also politisch. Denken mit Hannah Arendt kann uns dabei sehr behilflich sein.

Hannah Arendts Werk beschränkt sich nicht auf die Beziehung zwischen Denken und Gewissen. Aber dieser Aspekt wird von vielen, die ihr Werk untersuchen, nicht gesehen, ist jedoch von größter Wichtigkeit für unsere Gegenwart. Der Wert von Freiheit, die Idee von Subjektivität und das revolutionäre Aufkommen von Subjektivitäten, die vielleicht das Wichtigste waren, was der »arabische Frühling« hervorgebracht hat, erfordern eine Arbeit am Gewissen und am moralischen Vorbild des Individuums.

Erste Auflage Berlin 2025  
Copyright © 2025 MSB Matthes & Seitz Berlin  
Verlagsgesellschaft mbH  
Großbeerenstr. 57A  
10965 Berlin  
[info@matthes-seitz-berlin.de](mailto:info@matthes-seitz-berlin.de)  
Alle Rechte vorbehalten.  
Satz: psb, Berlin  
Druck und Bindung: Art Druk, Szczecin  
Umschlaggestaltung nach einer Idee von Pierre Faucheux  
ISBN 978-3-7518-3049-2